

Zeitschrift: Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich

Herausgeber: Departement Architektur der ETH Zürich

Band: - (2023)

Heft: 43

Artikel: Ein Gespräch mit Tanja Reimer

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1051780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

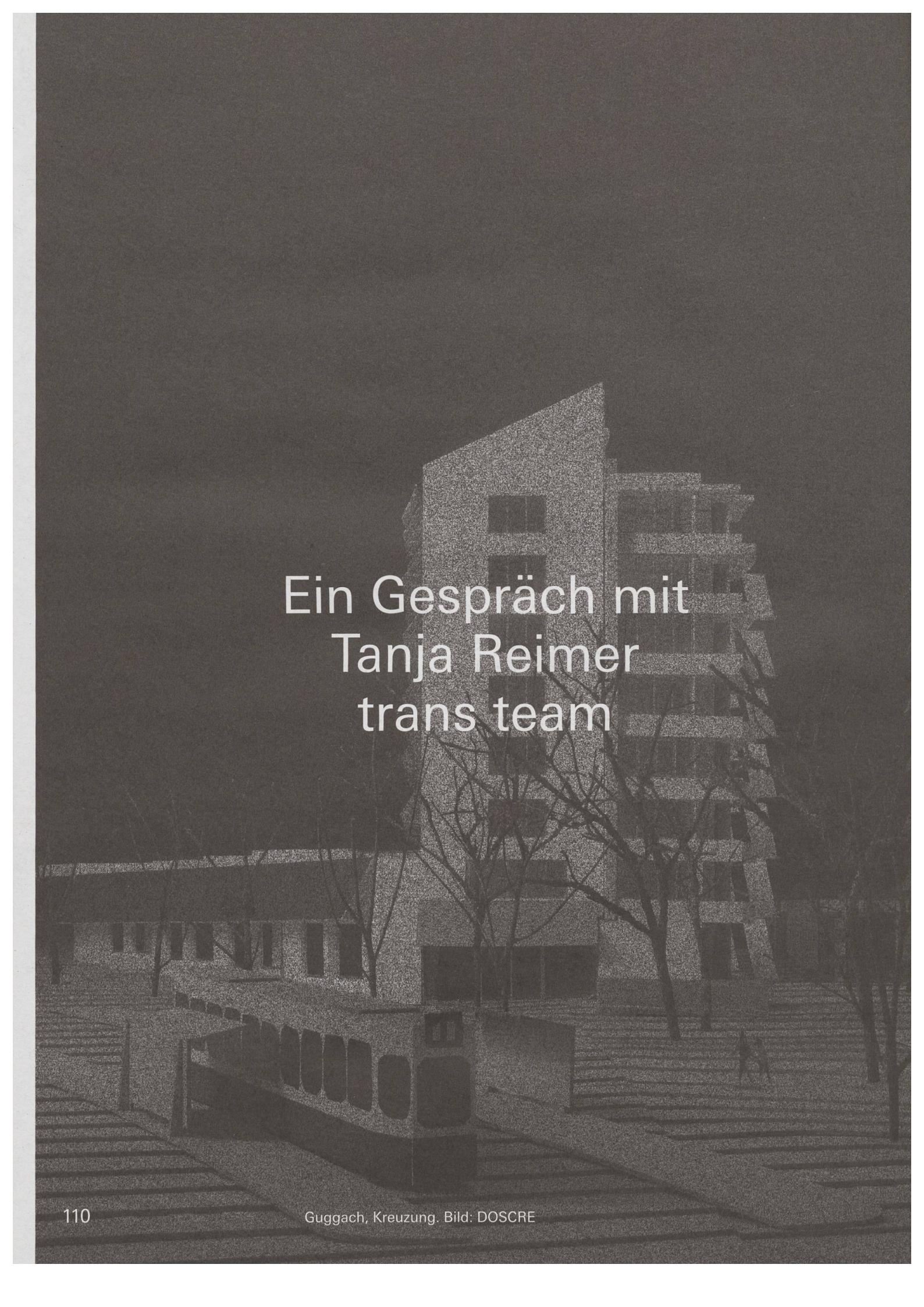
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

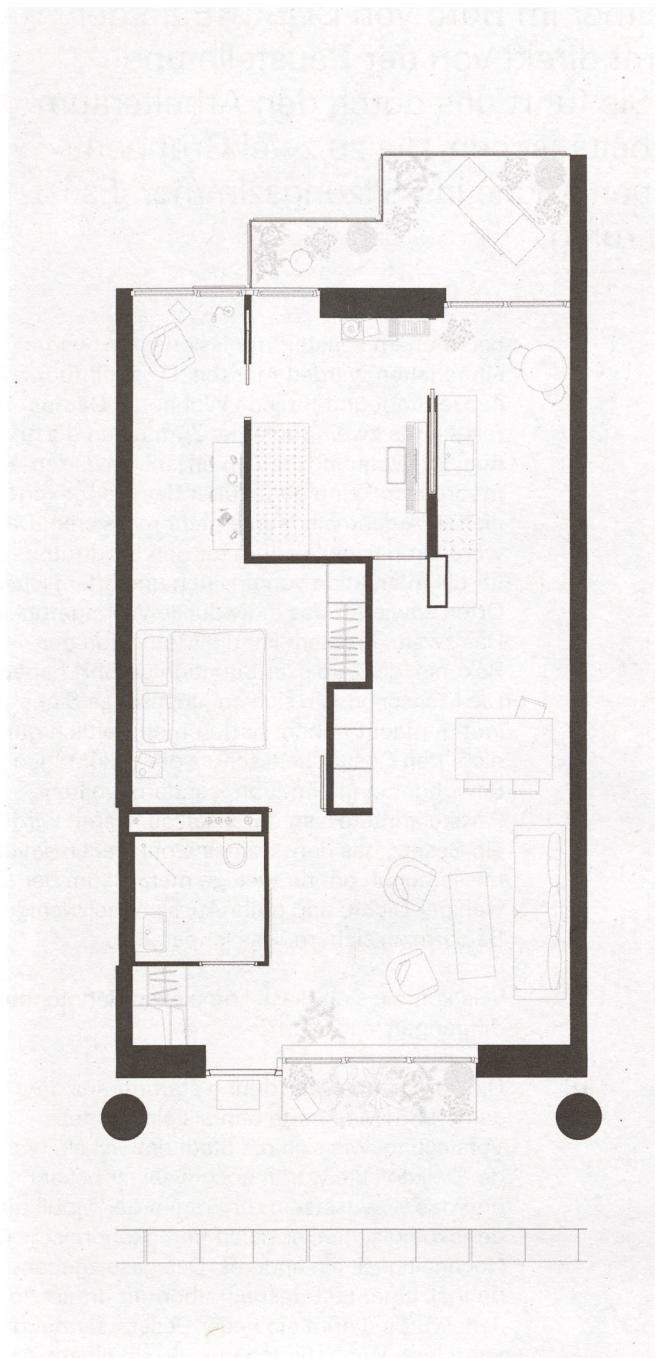
A dark, grainy, high-contrast photograph of a modern architectural complex. The image is mostly in shades of black and dark grey, with some lighter areas showing the building's facade and a bridge structure. Some bare trees are visible in the foreground and middle ground.

Ein Gespräch mit Tanja Reimer trans team

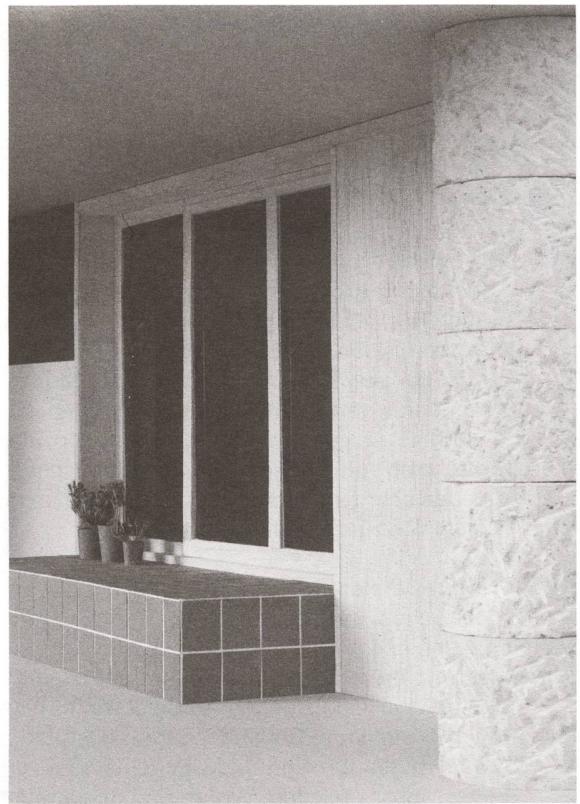
Wir sind eingeladen bei Tanja Reimer im Büro von DOSCRE an der Feldstrasse in Zürich. Tanja kommt direkt von der Baustelle und heisst uns herzlich willkommen. Sie führt uns durch den Arbeitsraum mit aufgehängten Plänen und Arbeitstischen, die zu zwei Gruppen angeordnet sind, sowie einer kleinen Küche ins Sitzungszimmer. Es ist Mittagszeit und im Büro ziemlich ruhig.

- TT Das Leben in einer Stadt ist laut, trotzdem möchte man als Stadtbewohner:in einen Ort der Ruhe haben. Dieser Widerspruch ist eine komplexe Angelegenheit für die Architektur. Sind die Ansprüche an Ruhe und Stille in der Stadt zu hoch?
- TR Ansprüche und Bedürfnisse sind bei jeder Person grundsätzlich unterschiedlich. Dadurch, dass die Stadt raumplanerisch verdichtet werden muss und mehr Menschen auf gleichem Raum zusammenkommen, entsteht Konfliktpotential wegen teils gegenläufiger Ansprüche. Der akustische Raum der Stadt muss ausgehandelt werden, und das städtische Leben verlangt gegenseitige Rücksichtnahme von jedem und jeder Einzelnen. Es scheint mir wichtig, hier zwischen dem Umgang mit den Bedürfnissen der Menschen und dem gesetzlich verankerten Schutz der Gesundheit vor massiver Lärmeinwirkung zu unterscheiden.
- Individuelle Bedürfnisse können wir weder durch Gesetze noch durch die Architektur vollumfänglich befriedigen. Die Auseinandersetzung mit dem akustischen Raum der Stadt als Ort des Zusammenlebens finde ich dennoch interessant und fruchtbar für die Architektur.
- In einem vitalen Stadtraum wünsche ich mir atmosphärischen Reichtum – auch akustisch. Orte und Atmosphären werden durch Städtebau und Architektur geprägt, dazu gehören auch Rahmenbedingungen für eine vielfältige akustische Situation, die zugleich Rückzug in Stille gewährleisten müssen. Als Stadtbewohner:in verbringt man oft 24 Stunden in der Stadt. Es soll darum Räume geben – privat wie öffentlich –, die gegenüber dem städtischen Leben sehr exponiert sind, und Räume, in die man sich zurückziehen kann.
- Weit komplexer scheint derzeit die Frage, wie der Schutz der Gesundheit vor Lärm gesetzlich zu verankern ist. Die eidgenössische Lärmschutzverordnung behandelt unter anderem den Schallschutz gegen Aussenlärm für neue und bestehende Gebäude, darauf gestützt bekräftigte nun ein Bundesgerichtsurteil von 2021, dass an jedem Wohn- und Schlafraum bei offenem Fenster Immissionsgrenzwerte eingehalten werden müssen. Dies gilt für die ganze Stadt und für jede Wohnung. Daraus resultieren zwei Probleme: Zum einen dürfte man im Wohnungsbau an unzähligen Orten theoretisch keine gegenüber der Stadt exponierten Aufenthaltsräume mehr realisieren. Das wäre ein riesiger Verlust für den Stadtraum, für die Interaktion von privaten und öffentlichen Orten sowie für das individuelle Wohngefühl. Das zweite Problem ist, die Motivation der Rekurse, die zu dieser Situation geführt haben. Die Menschen, die sich im juristischen Sinne laut gemacht haben, hatten mehrheitlich gar nicht den Gesundheitsschutz der zukünftigen Bewohner:innen im Sinn, sondern wollten Partikularinteressen durchsetzen. Damit wird ein Gesetz, das dem Gemeinwohl dienen sollte, missbraucht, um für wenige mehr Raum bei weniger Dichte und mehr Aussicht bei weniger Baulärm zu sichern. Das ist paradox.
- TT Wie können sich diese komplexen Rahmenbedingungen verändern?
- TR Die Lärmschutzverordnung stammt aus dem Jahr 1986. Man hatte damals eine andere Vorstellung, wie sich die Stadt entwickeln würde. Zielkonflikte waren noch weniger bekannt und das Bewusstsein für Fragen der Mobilität, der ökologischen, sozialen und ökonomischen Nachhaltigkeit ein anderes. Das gesetzgebende Instrument ist deshalb überholt. Im letzten Jahr wurde darum ein neuer Gesetzesentwurf vorgelegt. Wir befinden uns also in einem Zwischenstadium. Jetzt ist es wichtig, dass dieser neue Gesetzesentwurf auch zukunftsfähig ist. Die Profession der Architekt:innen ist gefragt, sich hierbei einzubringen. Der SIA, BSA und weitere Verbände tun dies auch.
- Am Institut für Konstruktives Entwerfen an der ZHAW wurde unter der Leitung von Astrid Staufer und Deborah Fehlmann in den letzten Jahren ein Forschungs- und Lehrprojekt lanciert, in dem ich zu Beginn involviert war. Interessant daran scheint mir vor allem auch, dass sie neben neuem Fachwissen im Dialog mit den bewilligenden Behörden eine Plattform (baukultur-lärm.ch) geschaffen haben,

A



B



A Guggach, Zürich, Laubengang der 3-Zimmerwohnung. Bild: DOSCRE

B Guggach, Zürich, 3-Zimmerwohnung 1:100. Bild: DOSCRE

wo dieses Wissen zugänglich gemacht wird. Für unsere Profession ist es wichtig, dass die Regeln, nach denen wir bauen, nicht einfach entgegengenommen werden, sondern, dass man auch in dem Moment Einfluss nimmt, wo sie festgelegt werden. Beim Gesundheitsschutz sind wir als Architekt:innen keine Expert:innen, aber wir können beurteilen, was es für den Stadtraum, die Wohnqualität und das Zusammenleben heisst, wenn Regeln so oder auf eine andere Art festgelegt werden. Dafür sollten wir Partei ergreifen.

- TT Die Verantwortung kann mit dieser Gesetzgebung, wie du sagst, nicht nur den Architekt:innen zugeschoben werden. Es wurden bereits einige Baustellen aufgrund dieser Rechtslage gestoppt, obwohl der Wohnraum dringend benötigt wird.
- TR Eigentlich ist die primäre Verantwortung auch in der heutigen Lärmschutzverordnung so festgehalten. Das Gesetz schreibt vor, dass das Problem in erster Instanz an der Quelle gelöst werden muss. Aus politischen Gründen wird dies jedoch nicht ausreichend umgesetzt. Der motorisierte Individualverkehr in der Stadt müsste extrem reduziert werden. Viele, die in der Stadt Zürich Auto fahren, wohnen aber gar nicht in der Stadt. Diese Menschen haben demnach überhaupt kein Interesse daran, dass der Verkehr eingedämmt wird und die Lärmimmissionen sinken. Man bewegt sich in einem Dilemma. Die Stadt Zürich macht diverse Versuche Tempo 30 einzuführen und wird dabei auf kantonaler Ebene wieder ausgebremst. Das Problem kann so nicht an der Quelle gelöst werden. Gleichzeitig werden für die Stadtbevölkerung dringend notwendige Wohnungen verhindert.
- TT Durch deine Erläuterungen wird klar, dass Lärm ein sehr komplexes Thema ist. Wie könnte auf eine umfassendere Art und Weise an diese Gesetzgebung herangegangen werden, damit diese Diversität von unterschiedlich lauten Räumen im Stadtraum gewährleistet werden kann und trotzdem niemand vernachlässigt wird?
- TR Wichtig ist, dass wieder eine Rechtssicherheit hergestellt wird, die nicht missbräuchlich ausgelegt werden kann. Zuerst stellt sich die Frage, wie viele Räume als Rückzugsorte gesichert werden sollen. Im Moment umfasst das Gesetz auch grosse Essküchen, den Wohnraum und sämtliche Individualräume einer Wohnung. Dies spiegelt nicht die Lebensrealität der Bevölkerung wider. Es gibt Nutzungsbedürfnisse und Lebensmodelle, bei denen es kein Problem wäre, wenn es lautere Räume in der Wohnung gäbe. Man

lebt zuhause auch in verschiedenen Aufenthaltszeiten. Dementsprechend müssen nicht alle Räume in der Wohnung diesen Anforderungen genügen – auch nicht bei angemessener Personenbelegung. Aus meiner Sicht könnte man Essküchen und Wohnräume anders bewerten als Schlaf-/Individualräume. Wenn man sich zum Schlafen bei offenem Fenster an einen verhältnismässig ruhigen Ort zurückziehen kann, ist doch schon einiges erreicht. Zusätzlich sollte man auf einen ruhigen Aussenraum zugreifen können – privat oder geteilt. Lärmexponierte Räume sollten, wenn möglich auch Lüftungsfenster zur ruhigen Seite aufweisen. Im Entwurf sollten die Vielfalt und der atmosphärische Reichtum von unterschiedlichen akustischen Zonen innerhalb der Wohnung aktiv gestaltet und benannt werden. Wohnungstypen und Raumkonzepte sind jeweils in Abhängigkeit von Ort und Aufgabe zu entwickeln. Beim Bauen im Lärm spielt natürlich auch die Gebäudestellung eine grosse Rolle. Städtebauliche Konzepte müssen zugleich lärmabschirmend wirken und porös für die städträumlichen Beziehungen bleiben. Zudem müssen im gleichen Zug qualitativ hochwertig gestaltete, zur Stadt hin gewandte belebte Räume gefordert werden. Ich wünsche mir einen Gesetzesentwurf, der nicht eindimensional ist und Zielkonflikte mit anderen gesellschaftlichen Anforderungen anzipiert. Es müssen Spielräume für intelligente typologische Lösungen geschaffen werden, die das Problem ganzheitlich behandeln.

Wichtig scheint mir vor allem auch, dass man bei der neuen Gesetzgebung sorgfältig reflektiert, wie man mit dem Bestand umgeht. Oft sind es gerade die lauten Strassen (wie die Rosengartenstrasse in Zürich), wo es noch günstige Wohnungen gibt. Werden diese abgebrochen und gesetzeskonform in höherem Standard neu erstellt, hilft man den Menschen, die dort heute wohnen wenig. Voraussichtlich werden sie durch steigende Mieten an einen neuen lauten Ort verdrängt. Ich fände es daher umso wichtiger, Konzepte für den Lärmschutz zu fördern, die günstig im Bestand umsetzbar sind, und damit den Menschen zu helfen, die sonst ausgeliefert sind. Günstiger Wohnraum, der graue Energie gebunden hat, soll nicht dem Gesundheitsschutz geopfert werden müssen. Wie kann hier eine Güterabwägung stattfinden? Gerade im Bestand sind Anreize zu schaffen, um den Lärmschutz für Mieter:innen zu verbessern. Vor allem aber und auch nochmals in dieser Hinsicht: Den betroffenen Menschen ist am meisten gedient, wenn das Problem an der Quelle gelöst wird.

TT Es kommt vor, dass man Projekte, die sich stark an den Vorschriften der Lärmschutzverordnung

orientieren, nicht als ästhetisch schön bezeichnet. Wie können Architekt:innen und Stadtplaner:innen sicherstellen, dass lärm-schutzorientierte Projekte sich harmonisch in die Umgebung einfügen?

TR Ich sehe überhaupt keinen Widerspruch zwischen Lärmschutz und Schönheit in der Architektur. Wir sprechen ja hier nicht über Lärmschutzwände direkt neben Autobahnen.

Bezogen auf die Architektur ist der Lärmschutz zunächst eine typologische Frage.

Am Beispiel der Wohn- und Gewerbesiedlung Guggach in Zürich, die unser Büro gerade für die Stiftung Einfach Wohnen realisiert, möchte ich aber beispielhaft erklären, wie der Lärmschutz Einfluss auf die Gestalt der Häuser genommen hat. Das Grundstück an der Haltestelle Radiostudio ist auf zwei Seiten von Lärm belastet, zudem soll die Siedlung in besonderem Masse kostengünstig und ökologisch nachhaltig sein. Anhand einer Wohnungstypologie haben wir versucht, aus diesen Kräften ein spezifisches räumliches Konzept abzuleiten. Aus dem Wohnungsmix heraus wurden die mehrheitlich kleinen Wohnungen eines der beiden Häuser entlang eines Laubengangs organisiert. Dieser wird den Ausdruck des Hauses stark prägen. Wir haben diese stigmatisierte Erschliessungsform darum mit den Mitteln der Architektur versucht umzudeuten. Da der Laubengang auf der Sonnenseite des Hauses liegt, verstehen wir ihn als Stadtloggia, von der aus bei einem Kaffee auf dem Podest vor dem Wohnungseingang dem städtischen Treiben zuschauen kann. Dicke Natursteinstützen gliedern den Raum in seiner Länge und verleihen ihm eine markante Präsenz im Ausdruck. Wir hoffen, dass dieser interaktionsreiche Ort das stigmatisierte Bild eines Laubengangs aufbrechen kann.

Ein weiteres Beispiel, das wir gerade planen, ist das Projekt Volta Nord in Basel. Hier sind an beiden Längsfassaden die Lärmschutzwerte überschritten. Man hat zunächst also gar keine ruhige Seite. In diesem Fall versuchen wir mit der Architektur und den Raumtypen innerhalb der Wohnung ruhige Orte zu schaffen. Auf der Hofseite werden grosszügige Halbhöfe als private Aussenräume angeboten, die zum eigentlichen Zentrum der Wohnung werden und die spannende Blickbezüge eröffnen. Alle Aufenthaltsräume der Wohnung greifen auf diesen privaten Aussenraum zu und können so ruhig belüftet werden. Diesen Haustyp mit grosser Fassadenabwicklung und üppigen privaten Aussenräumen hätten wir ohne die Anforderung des Lärmschutzes

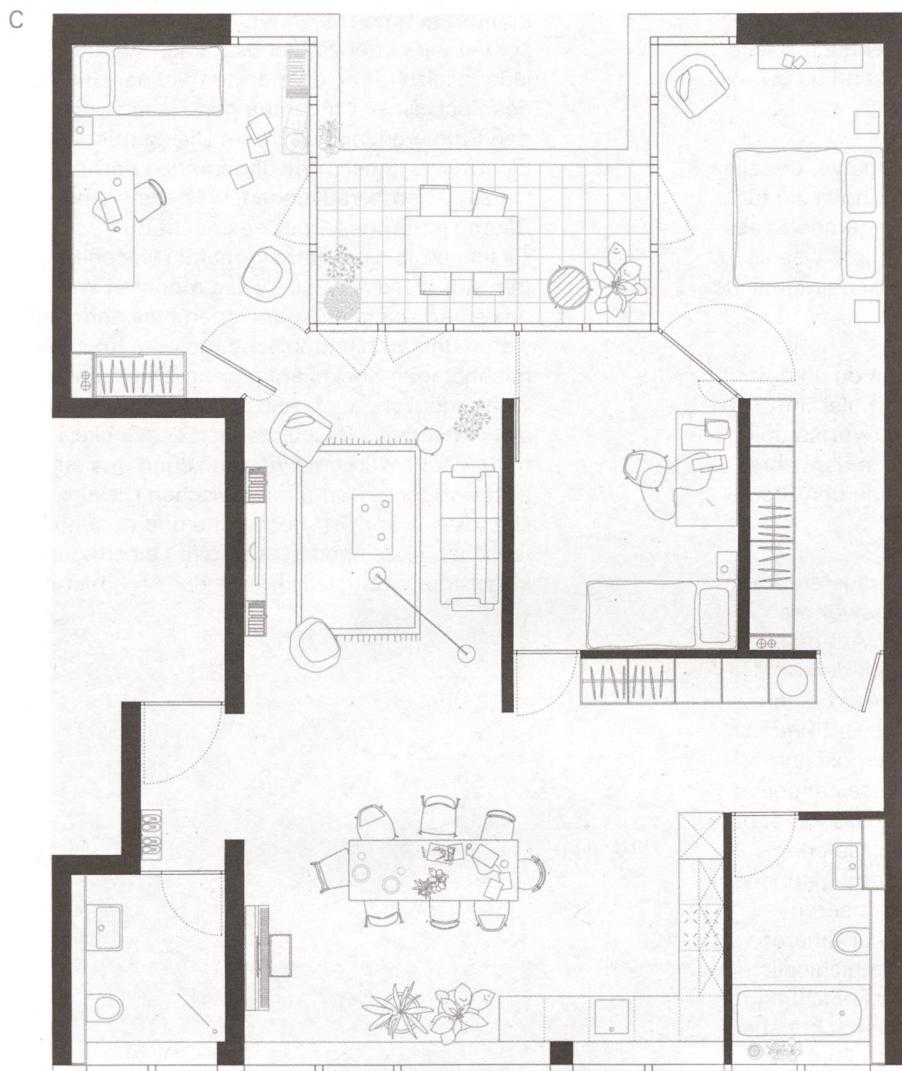
nicht entwickelt. Zugleich sind wir von der resultierenden räumlichen Qualität überzeugt. Von aussen betrachtet gibt es keine Indizien, dass es sich hier um eine Lärmschutzarchitektur handelt. Das finden wir jeweils wichtig. Der Anspruch an Lärmschutzarchitektur muss sein, dass man es ihr nicht anmerkt.

Uns macht es Spass, herausfordernde Situationen als Antrieb für den Entwurf zu nutzen und so ganz spezifische Wohnungen zu entwickeln, die auch eine akustische Qualität an diesen Orten gewährleisten. Wir versuchen die Zielkonflikte und Anforderungen für den Entwurfsprozess nutzbar zu machen. Dabei werden intrinsisch motivierte Themen, die uns selbst interessieren, immer hochgehalten und weiterentwickelt.

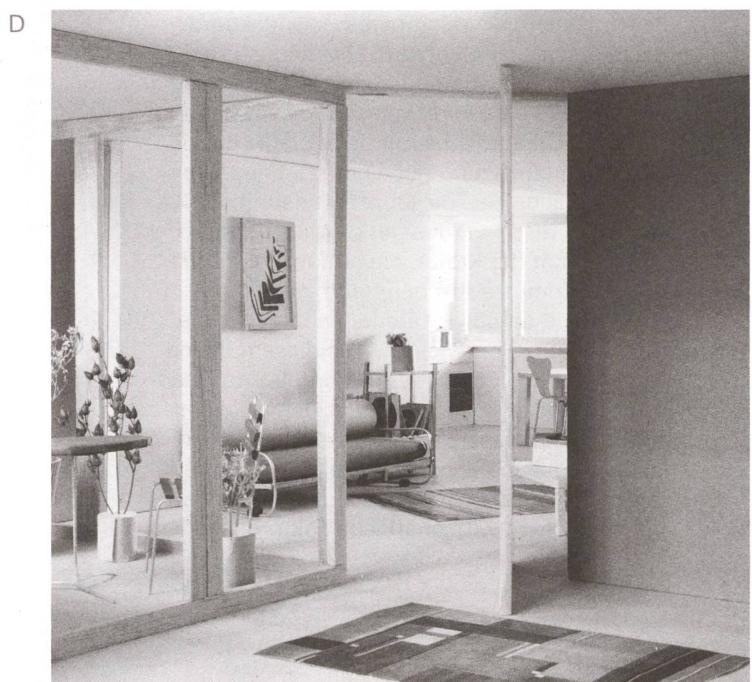
TT Die Raumnutzungen haben sich während der Corona-Pandemie verändert und die Flexibilität der unterschiedlichen Wohnungsräume muss mitgedacht werden. Dies spielt auch in Bezug auf den Lärm eine Rolle, da ein Raum nicht mehr nur als Schlaf- oder Wohnzimmer gebraucht wird, sondern plötzlich auch ein Arbeitsraum ist.

TR Im besten Fall überlässt man den späteren Bewohner:innen die grösstmögliche Freiheit, wie sie sich in ihrer Wohnung einnisten und wie sie die Räume nutzen. Eine hohe Nutzungsflexibilität ist für die Dauerhaftigkeit und Akzeptanz von Wohnungen ein grosser Wert. Es ist jedoch eine Grundsatzfrage, ob jede Wohnung wirklich alles leisten muss oder ob nicht das Angebot so gross sein muss, dass man eine bezahlbare Wohnung findet, die den eigenen Ansprüchen entspricht. Solch flexible Wohnungen, wo jedes Zimmer allem dienen kann, kann man dort realisieren, wo Räume zu allen Seiten ausgerichtet werden dürfen. Dies ist derzeit gemäss Lärmschutzverordnung einfach nicht zulässig. Wir machen gerade mit beiden Projekten an lärmigen Lagen die Erfahrung, dass es leichter gelingt, mit spezifischen Angeboten auf den Lärmschutz zu reagieren. Die Wohnungen sind dann teilweise nicht in dem Sinne flexibel, dass es nutzungsneutrale gleichwertige Räume gibt. Stattdessen bieten wir aber zum Beispiel Raumnischen, wo ein Arbeitsplatz am Fenster bei kleinem Flächenverbrauch möglich ist. Und die Wohnungen zeichnen sich durch eine räumliche Grosszügigkeit aus, die die einseitige Ausrichtung aller Räume auf die ruhige Seite im Wohnalltag unterläuft.

Ich wünsche mir, dass der atmosphärische Reichtum, der im Stadtraum vorhanden ist, und die Diversität von Lebensmodellen sich auch im Wohnungsangebot wiederfindet. Es soll



C Volta Nord, Basel, 4-Zimmerwohnung 1:100,
Bild: DOSCRE



D Volta Nord, Basel, 4-Zimmerwohnung Querblick,
Bild: DOSCRE

Wohnungen geben mit einer Kammerung von nutzungsneutralen Zimmern, aber auch solche mit einem Mix von ganz kleinen und ganz grossen Räumen.

Es gibt nicht den einen Wohnungstyp, der alles leisten kann. Das wäre ja auch langweilig für unsere Disziplin. Es macht doch gerade Spass mit allen Beteiligten herauszufinden, was an dem jeweiligen Ort die bestmögliche räumliche Antwort ist.

TT Im Frühjahrssemester 2024 wirst du an der ETH Zürich zusammen mit Lisa Euler (im Rahmen des Open Calls) ein Entwurfsstudio unterrichten. Was ist dir wichtig in der Lehre der Architektur? Was möchtest du den Studierenden mitgeben?

TR Wir freuen uns sehr über die Herausforderung und Gelegenheit aus unserem gewohnten Kontext heraustreten zu können. Auf der einen Seite möchten wir gemeinsam mit den Studierenden und einer Vielzahl von Expert:innen an Themen arbeiten, die wir relevant finden. Das Studio wird sich mit dem städtischen Sockel und dem Erdgeschoss auseinandersetzen. Wir sind davon überzeugt, dass wir dabei selbst ganz viele neue Erkenntnisse erlangen können. Auf der anderen Seite glauben wir, dass die Studierenden von unseren sehr heterogenen Lebensläufen profitieren können. Wir möchten unsere unterschiedlichen Erfahrungen, die wir beide in der Forschung, der Praxis und der Verwaltung gemacht haben, an die Schule mitnehmen. Diesen Perspektivenwechsel und die Lust am Forschen sowie am Dialog mit unterschiedlichsten Akteur:innen erachten wird als fruchtbare Potential für den architektonischen Entwurf. Lisa und ich sind enge Freundinnen und haben vor einiger Zeit gemeinsam eine Forschungsstudie im Rahmen des BSA-Stipendiums mit dem Titel «Klumpen. Auseinandersetzung mit einem Gebäudetyp» veröffentlicht. Aus dieser Arbeit nehmen wir den Anspruch mit, uns mit grosser Neugier der Komplexität der Kräfte, die auf unsere Profession und den städtischen Raum einwirken, zu stellen und daraus inhärente Themen für die Architektur zu entwickeln. Aus diesem Grund haben wir auch den Themenkomplex des städtischen Sockels gewählt. Es ist der vielleicht interaktionsreichste Ort im Stadtraum, der diversen Aushandlungsprozessen unterliegt und wo sowohl soziale, klimatische, programatische wie auch wirtschaftliche Faktoren stark

Einfluss nehmen. Merkwürdigerweise beobachten wir in der zeitgenössischen Architektur jedoch allzu oft eine Verarmung in der Gestalt des Sockels. Wir möchten gemeinsam mit den Studierenden vor Ort im Dialog mit den Eigentümer:innen, Bewohner:innen und Nutzer:innen herausfinden, was bestehende Räume im Erdgeschoss ausmacht und was sie innerhalb einer Transformation leisten könnten. Auf diese Art und Weise möchten wir uns einen solchen Ort aneignen, uns darin einnisten und architektonische Projekte für einen reichhaltigen Sockel entwickeln. Dabei soll, wenn möglich, auch selbst Hand angelegt und die konstruktive Beschaffenheit des Sockels mitgedacht werden. Wir wünschen uns ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Diskurs, «hands-on» vor Ort, Recherche und der entwerferischen Auseinandersetzung mit einem ganz klassischen, zeitlosen Thema der Architektur.